



La Princesse Rosette Madame d'Aulnoy

Ein Märchen aus Frankreich.
4c, Klassenprojekt

Es war einmal ein König und eine Königin, die hatten zwei schöne Prinzen. Bei ihrer Geburt hatte die Königin jedes Mal die Feen dazu eingeladen und sie gebeten, ihr die Schicksale ihrer Kinder vorherzusagen. Zum dritten Mal gebar sie eine Tochter, die so reizend war, dass man sie nicht ansehen konnte, ohne sie zu lieben.

Nachdem die Königin die Feen, welche sie besuchten, aufs Beste bewirtet hatte, sagte sie beim Abschiede zu ihnen: „Seid doch so gütig und sagt mir nun auch, was Rosette (so nannte man die kleine Prinzessin) begegnen wird. Die Feen wollten zwar durchaus nicht mit der Sprache heraus, dadurch aber wurde die Königin nur umso begieriger, zu erfahren, was es sei. Endlich sagte die Vornehmste unter ihnen: „Wir fürchten, Rosette wird ihren Brüdern großes Unglück bereiten, sie werden um ihretwillen bei irgendeiner Gelegenheit den Tod finden. Es tut uns sehr leid, euch eben nichts Besseres verkündigen zu können.“ Damit gingen sie fort.

Die Königin aber wurde so traurig, dass der König die Betrübnis in ihrem Gesicht las und sie fragte, was sie denn hätte. Die Königin gestand ihm, was ihr die Feen in Betreff der kleinen Rosette verkündigt hatten und bat ihn, wenn er ein Mittel dagegen wisse, es ihr zu sagen.

Als der König und die Königin noch damit beschäftigt waren, hinterbrachte man ihr, dass in einem großen benachbarten Walde ein alter Einsiedler lebe, den man weit und breit um Rat fragen komme.



Die Königin bestieg also eines Morgens früh ein hübsches, weißes Maultier und machte sich mit zwei Hofdamen auf den Weg. Als der Einsiedler sah, dass die Königin kam, sagte er zu ihr: „Seid bestens willkommen, was verlangt ihr von mir?“ Sie erzählten ihm, was die Feen von Rosette gesagt hätten und fragten ihn um seinen Rat. Da entgegnete er, man müsse die Prinzessin in einen Turm einsperren und diesen dürfe sie zeitlebens nicht verlassen. Die Königin bedankte sich sehr, reichte ihm ein ansehnliches Geschenk und eilte davon. Als der König den Rat des Einsiedlers erfuhr, ließ er schleunigst einen großen Turm bauen und bestimmte ihn zu dem Aufenthalt seiner Tochter. Damit ihr die Zeit nicht lang werde, so besuchten sie der König, die Königin und ihre beiden Brüder alle Tage.

Als sie fünfzehn Jahr alt war, erinnerten die Prinzen ihre Eltern, dass es wohl Zeit sei, ihre Schwester zu verheiraten; ihre Majestäten aber lachten darüber und gaben ihnen keine bestimmte Antwort.

Da verfielen der König und die Königin in eine schwere Krankheit und starben beide. Alle Welt war in Trauer darüber. Rosette aber war über den Tod ihrer guten Mama untröstlich.

Als der König und die Königin begraben waren, bestieg der älteste Prinz den Thron.

Der König und sein Bruder sagten zueinander: „Da wir gegenwärtig zu befehlen haben, so müssen wir unsere Schwester aus dem Turm befreien, in welchem sie sich so lange Zeit schon gelangweilt hat.“

Der König ging mit seinem Bruder zu Rosette und sagte zu ihr, er komme eben, um sie aus diesem Turm zu erlösen und in ein schönes Schloss zu bringen.

„Munter, liebe Schwester“, rief der jüngere Bruder, „fort aus diesem abscheulichen Turm, der König wird dir bald einen Gemahl geben; jetzt sei nur fröhlich.“

Als Rosette den schönen Garten voll Blumen, Früchte und Springbrunnen sah, war sie außer sich vor Erstaunen. Ihr kleines Hündchen Frétilon, das so grün war wie ein Papagei, nur ein Ohr hatte und zum Entzücken tanzte, lief vor ihr her, bellte und machte tausend Luftsprünge. Mit einem Mal verlor er sich in ein kleines Gebüsch. Die Prinzessin folgte ihm und sah mit lebhafter Verwunderung einen großen Pfau, der ein Rad schlug und ihr so wunderschön vorkam, dass sie kein Auge von ihm wenden konnte. Sie zeigte dem König und seinem Bruder das Tier und fragte sie, was das sei. Es sei ein Pfau, sagten sie, ein Vogel, welchen man auch zu essen pflege.

„Wie“, rief die Prinzessin, „einen so schönen Vogel tötet und isst man? Ich erkläre euch hiermit, dass ich mich nie verheiraten werde, außer an den König der Pfauen, und wenn ich seine Gemahlin sein werde, so soll sich niemand Das Erstaunen des Königs war unbeschreiblich. „Aber, liebe Schwester“, sagte er zu ihr, „wo sollen wir denn den

König der Pfauen finden?" „Wo es euch beliebt, aber ich heirate keinen andern als ihn."

Während Rosette sich nun in angenehmer Gesellschaft die Zeit nicht lang werden ließ, sann der König und sein Bruder auf nichts weiter, als wie sie den König der Pfauen auffinden könnten. Da ihnen einfiel, dass es wohl nötig sei, ein Bildnis von der Prinzessin zu haben, so ließen sie ein so schönes malen, dass dem Bilde nichts fehlte als die Sprache. Darauf sagten sie zu ihr: „Weil du denn einmal niemand anders heiraten willst, als den König der Pfauen, so wollen wir beide uns aufmachen und ihn dir auf der ganzen Erde suchen gehen. Sorge du inzwischen für unser Königreich, bis wir zurückkehren."



Unterwegs fragten nun die beiden Brüder, wohin sie kamen und wen sie trafen: „Kennt ihr vielleicht den König der Pfauen?" Aber jedermann antwortete: „Nein, nein."

Sie kamen in das Königreich der Maikäfer. Der König fragte einen von ihnen, ob er nicht wisse, wo der Pfauenkönig zu finden sei. „Gnädiger Herr“, antwortete ihm der Maikäfer, „sein Königreich ist dreißig tausend Meilen weit von hier!“ Sodann setzten sie ihre Wanderung fort und gingen so lange, bis sie endlich in das Land der Pfauen kamen. Da saßen die Pfauen auf allen Bäumen.

Als der König und sein Bruder in die Hauptstadt kamen, so fanden sie, dass dieselbe von Menschen bewohnt war, nur dass sie alle Kleider von Pfauenfedern trugen. Der König der Pfauen war so schön, so überaus schön, dass die beiden Brüder ganz entzückt davon waren. Seine Krone bestand aus einem Pfauenschweif.

Als der König die Brüder erblickte, ließ er sie herbeirufen. Sie nahten sich, begrüßten ihn und sagten: „Mein König, wir kommen weit her, um euch ein schönes Bildnis zu zeigen.“

Damit zogen sie das Bildnis ihrer Schwester hervor, welches der König der Pfauen mit großer Aufmerksamkeit betrachtete. „Ich kann nicht glauben“, sagte er, „dass es ein Mädchen von solcher Schönheit auf der Welt gibt.“ „Mein König“, sagte der Prinz, „dies hier ist mein Bruder, ein König so gut wie ihr, und das Bildnis stellt unsere Schwester, die Prinzessin Rosette, vor. Wir sind hierhergekommen, euch zu fragen, ob ihr sie zur Gemahlin annehmen wollt.“

„Mit Vergnügen“, erwiderte der Pfauenkönig, „mit größtem Vergnügen bin ich dazu bereit, ich werde sie zärtlich lieben, alles, was sie nur begehrt, soll sie bei mir haben, nur muss sie eben so schön sein als ihr Bildnis, und wenn nur ein Zug fehlt, so kostet es euer Leben.“ „Gut, wir sind es zufrieden“, sagten die beiden Brüder.

„Wenn ihr damit zufrieden seid“, fuhr der Pfauenkönig fort, „so bleibt ihr inzwischen bei mir in Gefangenschaft, so lange bis die Prinzessin angekommen ist.“

Der Pfauenkönig ließ sie in ihrer Gefangenschaft mit größter Auszeichnung, ihrem Stande gemäß, behandeln und besuchte sie häufig selbst. Das Bildnis der Prinzessin hatte einen solchen Eindruck auf ihn gemacht, dass er Tag und Nacht keine Ruhe hatte. Die beiden Brüder schrieben sogleich aus ihrem Gefängnis an die Prinzessin, sie möge auf das Schnellste herkommen, weil der Pfauenkönig sie erwarte.

Als die Prinzessin diesen Brief empfing, dachte sie vor Freude zu sterben. Aller Welt erzählte sie, dass der Pfauenkönig gefunden sei und ihr Gemahl würde. Die Prinzessin begab sich auf die Reise, auf welche sie niemand mitnahm, als ihre Amme, ihre Milchschwester und Frétilion, das kleine grüne Hündchen.

Sie bestiegen nun ein Schiff, welches auf dem Meer ihrer wartete, nachdem man vorher den Scheffel voll Goldtalern und Kleider auf zehn Jahr, täglich zweimal zu wechseln, eingepackt hatte.

Als die Amme hörte, dass sie bald im Königreich der Pfauen ankämen, setzte sie sich neben den Schiffer und sagte: „Wenn du willst, so kannst du auf immer ein reicher Mann werden.“

Er antwortete: „Das will ich wohl“. „Nun denn“, sagte sie, „so musst du mir behilflich sein, diese Nacht, wenn die Prinzessin schläft, sie ins Meer zu werfen. Wenn sie ertrunken ist, so zieh' ich ihre schönen Kleider meiner Tochter an und wir bringen sie zum Pfauenkönige, der sie mit vielem Vergnügen heiraten wird. Dir aber will ich zum Lohn so viel Diamanten geben, als um deinen Hals gehen“

Als die Nacht einbrach, legte sich die Prinzessin wie gewöhnlich zu Bett; ihr kleiner Frétilion schlief zu ihren Füßen geschmiegt. Rosette lag im tiefsten Schlummer, als die nichtswürdige Amme den Schiffer holte. Sie gingen in das Zimmer der Prinzessin, nahmen sie, ohne sie aufzuwecken, samt ihren Federbetten, ihren Matratzen, ihren Tüchern, ihren Decken und warfen sie mit dem allen ins Meer, wobei die Milchschwester aus allen Kräften half. So fest aber schlief die Prinzessin, dass sie davon nicht aufwachte.

Zum Glück bestand ihr Bett aus Phönixfedern, die sehr selten sind und die Eigenschaft haben, dass sie nicht untersinken, so dass sie also in ihrem Bette wie in einem Kahne schwamm. Indessen drang doch das Wasser nach

und nach durch die Matratze und Rosette wachte davon auf. Da sie sich unruhig von einer Seite zur andern wendete, so wurde auch Frétilion munter. Er hatte eine so feine Nase, dass er gleich die Nähe der Fische witterte und nach ihnen zu kläffen anfang, dass alle andern Fische davon unruhig wurden. Die großen Fische stießen mit dem Kopf gegen das Bett der Prinzessin, welches, da es keinen Halt hatte, sich wie ein Kreisel herumdreht. Die Prinzessin war sehr erstaunt darüber. „Tanzt denn“, rief sie, „unser Schiff auf dem Wasser? Ich habe in meinem ganzen Leben noch keine so unruhige Nacht zugebracht.“

Das Boot der anderen befand sich schon ganz dicht an der Hauptstadt des Königs der Pfauen. Der Wagen, in welchen sich die Prinzessin Rosette setzen sollte, wurde von sechs blauen Affen gezogen.

Die Amme hatte sich die größte Mühe von der Welt gegeben, ihre Tochter herauszuputzen. Sie zog ihr das schönste Kleid der Prinzessin an, und steckte ihr deren Diamanten ins Haar; aber sie blieb mit allem ihrem Putz dennoch hässlicher als eine Meerkatze. Sie hatte schmutzige schwarze Haare, schielende Augen, krumme Beine und einen großen Buckel mitten auf dem Rücken, und dabei war sie boshaft, tölpisch und brummig.

Als sie aus dem Schiffe stieg, gerieten alle Leute des Pfauenkönigs in ein solches Erstaunen, dass sie kein Wort hervorbringen konnten. „Nun, was ist das?“, rief sie. „Seid ihr etwa im Schlafe? Ihr seid mir schönes Volk! Aufhängen will ich euch lassen.“ Als die Leute dies hörten, sprachen sie ganz verwundert: „Was für ein nichtswürdiges Geschöpf! Das ist eine schöne Heirat für unsern König! Das war wohl der Mühe wert, sie vom Ende der Welt her holen zu lassen!“ Sie brüstete sich wie eine Königin in ihrer Karosse. Aber die Pfauen alle, die sich auf die Bäume gesetzt hatten, um sie im Vorbeifahren zu begrüßen, und die sich vorgenommen hatten zu rufen: „Es lebe die schöne Königin Rosette!“, schrien jetzt, da sie ein solches Ungetüm erblickten: „Pfui, pfui, wie hässlich ist sie!“

Ein großer Lärm auf dem Schlosshofe benachrichtigte den König von ihrer Ankunft. In dem verworrenen Geräusch so vieler Stimmen konnte er nichts weiter unterscheiden, als: „Pfui, pfui, was für ein hässliches Geschöpf!“

Das Bildnis der Prinzessin wurde ganz offen auf einer langen Stange getragen und der König ging mit würdevollem Ernst hinterher, nebst allen seinen Großen, seinen Pfauen und den Gesandten der benachbarten Königreiche.

Der König der Pfauen empfand große Ungeduld, seine schöne Braut endlich zu Gesicht zu bekommen. Aber als er sie nun sah, geriet er in die äußerste Wut, zerriss seine Kleider, und sie durfte ihm nicht zu nahe kommen.



„Wie“, rief er, „diese beiden Schurken, die ich gefangen halte, haben also die Kühnheit gehabt, mich so zu verspotten, mir eine Meerkatze wie dieses Geschöpf zur Gemahlin anzubieten? Sie sollen mir mit dem Leben dafür büßen. Heda, man werfe sogleich dieses Ungeheuer samt ihrer Amme und dem, welcher sie herbrachte, in die Tiefe des großen Turmes.“

Inzwischen warteten der König und sein Bruder, da sie wussten, dass ihre Schwester ankommen sollte, sehnsüchtig auf den Augenblick, sie willkommen zu heißen. Anstatt aber, dass man kam, ihr Gefängnis zu öffnen und sie in Freiheit zu setzen, erschien der Kerkermeister und ließ sie in eine ganz dunkle Höhle hinabsteigen, wo es von ekelhaftem Gewürme wimmelte und wo ihnen das Wasser bis an den Hals ging.

Sie waren vor Erstaunen und Betrübnis ganz außer Fassung. „Ach!“, sprachen sie zueinander, „das ist eine traurige Hochzeit für uns! Was in aller Welt kann ein so großes Unglück über uns bringen?“

Nach Verlauf von drei Tagen kam der Pfauenkönig selbst und überhäufte sie mit Schmähungen. „Ihr habt euch“, rief er ihnen durch die kleine Öffnung ihres Gefängnisses zu, „den Titel eines Königs und eines Prinzen angemacht, um mich zu verlocken, eure Schwester zu heiraten; aber ihr seid nichts als elende Bettler. Aber man wird sehr kurzen Prozess mit euch machen. Der Strick ist schon fertig, an welchem man euch aufknüpfen wird.“

Es dauerte nicht lange, so verurteilte man beide Brüder zum Strange, weil sie Betrüger seien und dem König statt einer schönen Prinzessin, welche sie ihm versprochen, eine garstige Bäuerin gebracht hätten.

Dieses Urteil wurde ihnen im Gefängnisse mit großen Feierlichkeiten bekannt gemacht. Aber die Brüder riefen, sie hätten nicht gelogen, ihre Schwester sei eine Prinzessin und schöner als der Tag. Es sei hier etwas Unbegreifliches im Spiele, und sie verlangten sieben Tage Frist, ehe man sie zum Tode führe, vielleicht komme in dieser Zeit ihre Unschuld ans Licht. Der König der Pfauen wollte sich, so erzürnt wie er war, kaum dazu verstehen, ihnen diese Gnade zu bewilligen, endlich aber gab er es zu.

Während dies alles bei Hofe vorgeht, wollen wir uns ein wenig nach der armen Prinzessin Rosette umsehen. Sie war bei Anbruch des Tages sehr erstaunt, sich mitten auf dem Meere zu finden. Sie brach in Tränen aus und weinte so bitterlich, so bitterlich, dass es die Fische zum Mitleid bewegte. Was sollte sie tun?

„Gewiss“, sagte sie, „hat mich der König der Pfauen ins Meer werfen lassen, die Heirat wird ihn gereut haben. Was für ein seltsamer Mensch,“ fuhr sie fort, „ich würde ihn doch so zärtlich geliebt haben!“ Darauf weinte sie noch viel heftiger, denn sie konnte auch jetzt noch nicht aufhören, ihn zu lieben.

So schwamm sie zwei Tage lang auf dem Meere hin und her, bis auf die Haut durchnässt und fast erstarrt vor Kälte.



Dabei hungerte sie ganz entsetzlich. Die größte Angst aber empfand Rosette jedes Mal beim Einbruch der Nacht; dann rief sie ihrem Hündchen zu: „Belle, belle, mein Frétilion, dass uns die Raubfische nicht auffressen.“ So bellte er denn jede Nacht ohne Aufhören und inzwischen war das Bett der Prinzessin dem Ufer immer näher gekommen.“

An diesem Ufer da wohnte ein guter alter Mann ganz allein in seiner Hütte. Er war sehr arm. Als er Frétilions Gebell hörte, war er ganz erstaunt, denn es ließ sich nicht leicht ein Hund in dieser Gegend blicken. Da sah er mit einmal die Prinzessin und Frétilion auf dem Meer treiben. Es gelang dem alten Mann mit einem langen Haken das Bett bis ans Ufer zu ziehen. Rosette und Frétilion waren sehr vergnügt, wieder auf festem Boden zu sein; sie dankten von ganzem Herzen dem guten Manne und eilten barfuß in die Hütte.

Der alte Mann sah wohl, dass Rosette eine vornehme Dame war. Er bat sie, ihm ihre Geschichte zu erzählen, und versprach, wenn sie es wünsche, niemanden nur ein Wort davon zu entdecken. Sie erzählte ihm alles unter häufigen Tränen. „Was fangen wir nun an, meine Tochter?“, sagte der Alte. „Ihr seid eine vornehme Prinzessin. Wenn ich euch einen Rat geben dürfte, so ginge ich hin und meldete den Pfauenkönigen, dass ihr hier seid. Gewiss, wenn er euch nur gesehen hätte, ihr wäret seine Gemahlin geworden.“ „Ach nein“, versetzte Rosette, „es ist ein böser Mensch, er würde mich umbringen lassen; aber wenn ihr ein kleines Körbchen habt, so bindet es meinem Hündchen um den Hals.“

Der alte Mann gab der Prinzessin ein Körbchen; sie band es Frétilion an den Hals und sagte zu ihm: „Geh' damit in die beste Küche in der Stadt, und hole mir was du darin findest.“ Frétilion lief nach der Stadt in die Königsküche hinein, deckte die Töpfe auf, nahm geschickt alles heraus, was darin war, und kehrte nach Hause zurück. Am folgenden Tage ging es eben wieder so, so dass der König drei ganze Tage ohne Essen und Trinken blieb.

Sein Hofmarschall befand sich in großer Sorge deshalb. Er verbarg sich also in der Küche und sah wie ein kleines grünes einohriges Hündchen hereinschlich, den Topf aufdeckte und das Fleisch in sein Körbchen legte. Er folgte ihm bis in die Hütte des guten Alten. Hierauf kehrte er zurück und hinterbrachte dem König, dass seine Braten mittags und abends zu einem armen Bauern und einem Mädchen wanderten.

Der König befahl, den Bauern, das Mädchen und den Hund herbeizuholen. „Morgen“, sagte er, „ist ohnedies der siebente und letzte Tag, den ich jenen beiden Schurken bewilligt habe; die Bratendiebe mögen mit ihnen zugleich sterben!“ Darauf begab er sich in das Gerichtszimmer. Der Alte warf sich ihm zu Füßen und sagte, er wolle ihm die

ganze Geschichte erzählen. Indem er erzählte, sah der König das schöne Mädchen an und empfand Mitleid. Als er nun aber von dem guten Alten hörte, dass dies die wirkliche Prinzessin Rosette sei und dass man sie ins Meer geworfen habe, sprang er hoch in die Höhe, lief die Prinzessin zu umarmen, löste die Stricke und sagte ihr, dass er sie von ganzem Herzen liebe.

Sogleich beeilte man sich, auch die Prinzen herbeizuholen, die nicht anders glaubten, als man führe sie zum Tode; sodann brachte man auch die Amme und ihre Tochter. Alle erkannten sich auf den ersten Blick. Rosette fiel ihren Brüdern um den Hals, die Amme und ihre Tochter nebst dem Schiffer warfen sich auf die Knie und baten um Gnade. Die Freude war so groß, dass der König und die Prinzessin ihnen verziehen. Der gute alte Mann aber wurde reichlich belohnt und blieb für immer in dem Palast. Rosettens Brüdern gab der Pfauenkönig jede mögliche Genugtuung und bezeugte seinen Schmerz, sie so unwürdig behandelt zu haben.

Vierzehn Tage währten die Hochzeitsfestlichkeiten, und alles war vergnügt; Frétilion nicht zu vergessen, der lauter Rebhühnerflügel zu essen bekam.



Bilder und Animationen von:

Celina, Sarah, Laurin, Daniel,
Gianbattista, Mariam, Mateusz,
Elisa, Sophie, Ediz, Lisa, Leon,
Maryam, Anna, Siluan, Michal,
Hannah, Franzisca, Lucas, Emil,
Altin, Laila, Berke, Fabian

Klassenlehrerinnen:
Frau MÜLLER
Frau SCHARF

Medienpädagogin:
Elena RAUCH

